

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 4 (1949)

Heft: 4

Vorwort: Glaube und Technik

Autor: Müller, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Glaube und Technik

Dr. HANS MÜLLER

I.

Der Glaube des Bauern

Wenn wir vom Glauben des Bauern sprechen, steht am Ausgangspunkt unserer Überlegungen nicht nur die Frage, wie es mit ihm in dieser Zeit steht. Reden wir vom Glauben nicht schlechthin, sondern von dem des Bauern, dann stossen wir gleich auf die Frage: «Ja, ist dieser denn anders als der des Städters?» Nur wer aus dem Leben auf dem Bauernhofe die für sein ganzes Leben bestimmenden Eindrücke miterhalten hat, wer durch die Tradition, den Geist und die Kräfte, die dieser Lebensgemeinschaft innewohnen, geformt wurde, der weiss um jene letzten Dinge, über die in der Bauernfamilie nur mit Zurückhaltung gesprochen wird. Jedes Glied der Familie weiss aber, dass es doch dieses Verpflichtetsein im Letzten ist, das alles Zusammenleben auf dem Hofe, das zwischen Bauer und Bäuerin, zwischen Meister und Knecht, zwischen alter und junger Generation leitet. Aus dieser gläubigen Grundhaltung des Lebens fliesst die Kraft, schwere Schläge, die keinem Hofe erspart bleiben, nicht als das Wüten eines blinden Schicksals hinzunehmen.

Der Glaube ist es, der dem Bauern den tiefsten und schönsten Sinn seiner Arbeit und ihre Ewigkeitswerte enthüllt. Hat nicht Christus seine unvergesslich schönen Bilder aus der Arbeit des Bauern gezeichnet. Welche tiefen und welche unvergänglichen Werte sah er doch — um nur dieses eine Bild zu nennen — im Säen.

Wie wurden wir selbst ergriffen, wenn wir neben unserem säenden Vater einherschritten und ihm die Zeichen seiner Saat absteckten! Nie werden wir die Ehrfurcht vergessen, mit der er diese Arbeit tat. Wie stand er nach beendeter Werke andächtig einen

Augenblick still; besah Acker und Saat. Erst später ging uns der Sinn für das auf, was in dieser Stille in unserem Vater vorging. In seinem umgehängten Sacke ruhte die Hand. Sinnend sah er über seinen Acker: «Herrgott, schütze du nun die Saat!»

Und war es nicht sein letzter Gedanke, wenn er am Abend vor dem Ins-Bett-Gehen einen Blick in den Stall und auf seine Tiere werfend die Türe hinter sich schloss: «Walte Gott über Stall, Haus und Tieren.»

Wo diese Kräfte das Leben auf dem Bauernhofe tragen, da vermögen es auch starke Stürme und schlimme Schicksalsschläge nicht aus der Bahn zu werfen. Wohl tut die Mutter einen tiefen Atemzug, wenn sie, allein wach im Hause, auf den wieder noch so spät ausbleibenden Bauer wartet. Wieder hat er sein Versprechen, wie schon so oft, vergessen. Wieder hat er über den Karten und seinen Wirtshausfreunden sein Heim, seine Frau und seine Schar Kinder vergessen. Mitternacht ist vorüber. Schlimm wütet draussen das Wetter und der Vater immer noch nicht da! «Lieber Gott, löse du ihn aus seinen Banden. Zeige du ihm seinen Weg, heute nacht und in seiner Verirrung!»

Universitäten können einem Menschen Berge an Wissen schenken, aber nie an Kraft, was ihm solche Nächte, die er mit seiner Mutter verbrachte, geschenkt haben. —

Tief im Bett windet sich in seinen furchtbaren Schmerzen der junge Bauer. Gehirntumor! Er steht vor einer Operation, von der er weiss, dass sein junges Leben an einem hauchdünnen Faden hängt. Nie werde ich den Augenblick vergessen, den ich mit ihm und seiner jungen Frau vor dem operativen Eingriff, in dem es auf Leben und Tod ging, im Spital verbrachte. Ruhig, vollkommen gefasst, sagte er zu mir: «Ich weiss, dass mein Leben in der Hand meines Vaters im Himmel steht. Auch wenn wir es vielleicht gerne anders hätten; es wird alles gut sein, so wie es kommt!» — Sein Glaube hat ihn auch durch die dunkelsten Nächte hindurchgetragen.

Von dieser Art ist der Glaube, der das Verhältnis der Menschen untereinander auf dem Bauernhofe bestimmt. Dieser Glaube ordnet auch das Verhältnis zwischen Bauer und Knecht auf dem Hofe. Aus gleicher letzter Verpflichtung heraus tun beide ihre

Arbeit in Stall, Haus und auf den Feldern. Beide tun ihr Werk als Lehensleute ihres grossen Meisters, der einmal von beiden Rechenschaft fordern wird, wie sie das ihnen anvertraute Gut verwaltet haben.

Aus dieser gläubigen Grundhaltung des Lebens heraus lösen sich die schweren Fragen, die immer und überall dort auftauchen, wo die Arbeit eine junge und alte Generation in die gleiche Küche hinein, an den gleichen Pflug stellt.

Das ist der Glaube des Bauern. In Generationen wurde er durch das Erleben von Saat und Ernte, das Werden und Vergehen auf dem Hofe geläutert und gefestigt.

Gewiss, wir kennen auch andere Seiten dieses Glaubens des Bauern. Wir wissen um das Schwere, das das Leben der Menschen dort überschattet, wo ihr Verhältnis und Zusammenleben auf dem Hofe durch einen harten alttestamentlichen Glauben geordnet wird; wo nicht die Liebe, die durch Christus in die Welt gebracht wurde, Licht in ihr Zusammenleben trägt. Wir wissen auch noch um eine weitere Seite des Glaubens mancher Bauern. Ob der Hagel die Ernten zerstört, die Dürre die Hoffnungen, die der Bauer auf den Ertrag seiner Felder gesetzt, vernichtet --- der Bauer ist in die harte Geld- und Zinswirtschaft hineingestellt. Rücksichtslos, ob Hagel oder Dürre, ob Unglück im Stall oder auf den Feldern, fordert diese Ordnung der Wirtschaft ihren Tribut von ihm. Hart und unerbittlich. Was Wunder, wenn der Bauer in Gefahr ist, alles Materielle, auch den materiellen Erfolg seines Lebens zu überschätzen. In einem harten, unerbittlichen Glauben, der ohne Liebe straft und belohnt, sucht er und erhält er die Rechtfertigung seines Denkens.

Wir fassen zusammen und stellen fest: Es gibt keine Arbeit und keinen Beruf, der dem Menschen aus so unmittelbarem Erleben heraus Herzen und Sinne öffnet für die Grösse und die Herrlichkeit Gottes, wie die Arbeit und der Beruf des Bauern. Das ist ihr herrlicher Vorzug: In ihm liegt die eine schicksalshafte Bedeutung des Bauerntums für Volk und Staat.

Und diese letzten Werte des Bauerntums sollen bedroht sein? Wir wollen ein nächstes Mal versuchen, Antwort auf diese ausserordentlich ernste Frage zu geben.